Foto: Adobe Stock / Rosalie P., 昊 周

Würdiger Ausstellungsort: das Landesmuseum Hannover.

Teil der Sonderschau zeichnet die umfassende Reformpolitik der Jahre 2020 bis 2040 nach, an deren Anfang die niedersachsenweite SoVD-Kampagne „Wie groß ist dein Armutsschatten?“ stand und die schließlich zur Überwindung der Armut in ganz Deutschland geführt hat.

„Viele Menschen können sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass Armut noch vor 30 Jahren eines der brennendsten sozialen Themen in unserem Land war“, so Ventze. „Damals hatte die Armut viele Gesichter – von der Kinder- über die Frauen- bis hin zur Altersarmut.“ Dabei sei die Bekämpfung von Armut eigentlich eine der elementarsten Aufgaben der Politik gewesen, doch diese habe seinerzeit viel zu wenig unternommen.

Armutsrisiko oft unerkannt

Als besonders problematisch beschrieb die SoVD-Landesvorsitzende den Umstand, dass viele Betroffene ihr Armutsrisiko gar nicht gekannt hätten. „Vor allem Frauen, Menschen mit Behinderung, Jugendliche und Ältere waren gefährdet“, zählte Ventze auf.

Genau hier habe damals auch die landesweite SoVD-Kampagne angesetzt und den Finger in die Wunde gelegt. „Mit der provokanten Frage ‚Wie groß ist dein Armutsschatten?‘ haben unsere Vorgängerinnen und Vorgänger in Niedersachsens größtem Sozialverband den Nagel auf den Kopf getroffen und sowohl die Öffentlichkeit als auch die Politik mobilisiert – der Rest ist Geschichte“, berichtete die SoVD-Chefin.

Höhepunkt im Jubiläumsjahr

Genau an diese Geschichte erinnert der SoVD in Niedersachsen jetzt mit seiner groß angelegten Ausstellung in Hannover – und setzt damit einen fulminanten Höhepunkt im Jubiläumsjahr der Armutsfreiheit.

Die Sonderschau ist das Ergebnis umfangreicher Recherchen, an denen neben namhaften Historikern auch etliche SoVD-Mitglieder beteiligt waren. „Besonders knifflig war es, heute noch ehemals Betroffene zu finden, die aus eigener Erfahrung über Armut im Jahr 2020 berichten können“, erklärt die SoVD-Landesvorsitzende. „Gerade viele ältere Zeitzeugen sind ja inzwischen verstorben.“

Erst ein Aufruf unter den heutigen SoVD-Mitgliedern brachte den Durchbruch: „Wir haben zahlreiche Zuschriften von Menschen bekommen, deren Eltern oder Großeltern einst arm oder von Armut bedroht waren“, so Ventze. „Viele von ihnen haben uns die Schicksale ihrer Angehörigen anhand privater Unterlagen zum Teil sehr detailliert geschildert und damit maßgeblich zum Gelingen unserer Ausstellung beigetragen.“ Ergänzt um historische Dokumente aus den SoVD-Archiven und weiteren Quellen ist damit ein lebendiges und umso erschreckenderes Bild der damaligen Zeit entstanden.

Schon jetzt haben viele weitere Ausstellungshäuser Interesse an der SoVD-Schau angemeldet, die demnächst unter anderem auch in Berlin gezeigt werden soll.

Wie groß ist dein **ARMUTS SCHATTEN**

Diese Frage stellte der SoVD in Niedersachsen 2020 im Rahmen seiner Kampagne, die den Anstoß zu den umfassenden politischen Reformen der folgenden zwei Jahrzehnte gab. Kaum ein Begriff beherrschte die Medien und den öffentlichen Diskurs in der damaligen Zeit stärker. Mit seiner Wortschöpfung beschrieb Niedersachsens größter Sozialverband das individuelle Armutsrisiko des Einzelnen und machte deutlich, dass das Thema wirklich jeden etwas anging. Schließlich nahm sogar die Dudenredaktion den „Armutsschatten“ in ihr Wörterbuch auf. Dort ist er bis heute zu finden – inzwischen allerdings mit dem Hinweis „veraltend“.

Jung und abgehängt

Mit viel Ehrgeiz und besten Berufsaussichten startete Sabine W. im Jahr 2017 eine Ausbildung zur Industriekauffrau. Doch kurz vor dem Abschluss änderte ein Schicksalsschlag alles für die junge Frau.

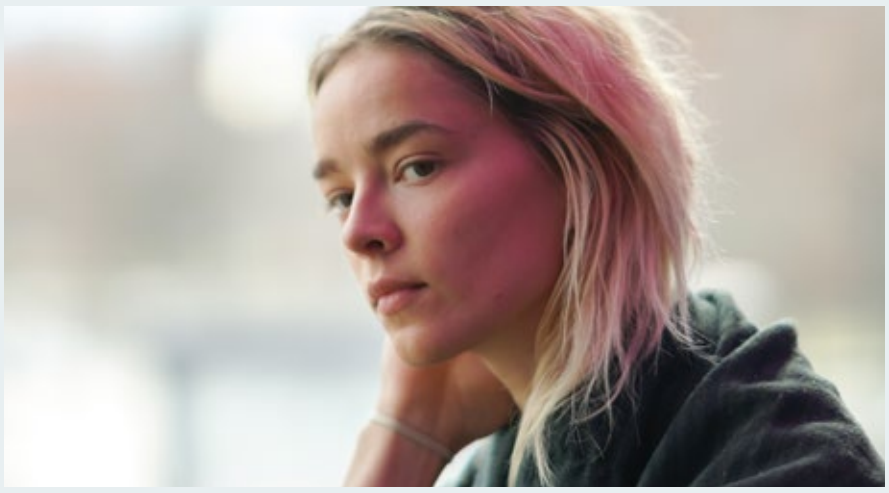

Foto: Adobe Stock / gallofilm

Der Tod des Vaters stürzte sie in eine schwere Krise: Sabine W. musste ihre Ausbildung abbrechen und als ungelernte Kraft vom Mindestlohn leben.

Sabine W. wusste schon immer genau, was sie wollte. Egal ob als Torjägerin im Handballverein, beim Heimwerken mit ihrem geliebten Vater oder beim Unterricht in der Schule – was sie anpackte, machte sie mit vollem Einsatz. Ihr Berufsziel hatte sie bereits mit 16 klar vor Augen: Als Industriekauffrau wollte sie in einem größeren Unternehmen durchstarten.

Zwei Jahre Später hatte sie ihren Realschulabschluss mit besten Noten in Mathe, Englisch und Deutsch in der Tasche – die idealen Voraussetzungen, um ihre Pläne in die Tat umzusetzen. 2017 startete Sabine W. mit 19 Jahren ihre Ausbildung bei einem namhaften Baustoffhersteller. Schnell hatte sie die Unternehmensleitung so sehr von sich überzeugt, dass sie nach dem Abschluss unbefristet übernommen werden sollte. Doch dazu kam es nicht: Kurz vor der Prüfung starb ihr Vater an einem Herzinfarkt. Sein unerwarteter Tod machte Sabine W. derart zu schaffen, dass sie nicht mehr in der Lage war, ihre Ausbildung zu beenden. Sie brach ab und stand 2020 mit 22 Jahren praktisch vor dem Nichts.

Fortan arbeitete sie als ungelernte Beiköchin in der Gastronomie – 40 Stunden pro Woche zum Mindestlohn von 9,35 Euro. Netto verblieben ihr damit 1.150 Euro im Monat. Um weiterhin ihre Miete zahlen zu können, musste sie Wohngeld beantragen. Ohne die späteren Reformen hätte ihre Regelaltersrente bei unverändertem Verdienst mit rund 630 Euro netto deutlich unterhalb der Armutsgrenze gelegen.

Im Alter nichts zu lachen

Claudia und Andreas N. sind in ihrem Leben gemeinsam durch dick und dünn gegangen. Als ihr Mann 2020 eine Erwerbsminderungsrente beantragen musste, sprang Claudia N. ein, um etwas dazuzuverdienen. Trotzdem war das Geld knapp.

Foto: Veer Incorporated

Nach 30 Jahren Ehe stellte eine schwere Krebserkrankung ihr Leben auf den Kopf: Claudia und Andreas N. waren 2020 armutsgefährdet.

Mit 17 Jahren begann Andreas N. eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker, die er erfolgreich abschloss. Bei einem Friseurbesuch verliebte er sich in seine spätere Frau Claudia, die als Angestellte in dem Salon arbeitete. Mit Mitte 20 heirateten die beiden und bekamen drei Kinder. Claudia N. gab ihren Beruf auf, um sich ganz der Familie zu widmen.

Andreas N. blieb seinem Ausbildungsbetrieb treu und arbeitete dort, bis er 40 war. Dann meldete die Firma Insolvenz an und alle Mitarbeiter wurden entlassen. Andreas N. ließ sich nicht entmutigen und fand nach einem knappen Jahr wieder einen Job.

Die Kinder wurden groß und zogen nach und nach aus. Claudia und Andreas N. waren wieder zu zweit und freuten sich auf den neuen Lebensabschnitt. Doch mit 55 Jahren erkrankte Andreas N. schwer an Krebs, den er nach mehr als zweijähriger Behandlung nur knapp überlebte. Während dieser Zeit erhielt er Krankengeld und später Arbeitslosengeld.

Die Folgen der Krankheit machten eine Rückkehr ins Berufsleben unmöglich. Ab 2020 erhielt Andreas N. eine monatliche Erwerbsminderungsrente von 1.050 Euro netto – für das Paar zu wenig zum Leben. Claudia N. war erst 55 Jahre alt und musste noch zwölf Jahre bis zur Rente warten. Also fing sie wieder an, als Friseurin zu arbeiten und verdiente monatlich 450 Euro netto dazu. Damit kamen die beiden knapp über die Runden – waren aber immer noch akut armutsgefährdet.